

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 26 (1943-1944)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—
Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Gebüh-
lich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken /
Abonnements-Einzahlungen auf Postchek-
Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes
Verlag: Genossenschaft 'Schweizer Frauenblatt', Zürich
Inseraten-Annahme: August bis 1. 6., S. 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthurer WZ, Telefon 222.52, Postchek-Konto VIII b 58

Inserationspreis: Die einpaltige Milli-
meterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für
die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland /
Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp.
Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbind-
lichkeit für Nachdrucksvorarbeiten der In-
sertate - Inseratenschluß Montag abend

Jahreswende

Die Zeit geht nicht, sie kehrt still,
Wir ziehen durch sie hin:
Sie ist ein Karavanjerai,
Wir sind die Pilger drin.

E. B. Wir sind es gewohnt, die Zeit zu messen. Weil wir sie nach den Einteilungen eines Kalenders zählen und messen, „eilt“ für uns die Zeit: es eilen die Tage, die Monate und schließlich die Jahre. Alles das sind unsere Begriffe, gebildet aus der menschlichen Erfahrung von Jahrtausenden, immer aufs neue gelernt von jedem Kinde; es sind Hilfsmittel, die uns erlauben, die Wunder der Schöpfung und ihrer ewigen Gesetze irgendwie zu begreifen, uns ihnen anzupassen. Und daher, weil sie benannt, geteilt und gezählt werden kann, geht für uns die Zeit dahin und wir reden von vergangenen und künftigen Jahren, von Jahreswechsel und vom Strom der Zeit. Als ständen wir wie Betrachtende still vor einem ewig sich Wandelnden.

Gotfried Keller hat es anders gemeint in seinem so sehr schönen Gedicht. Die Zeit, die „Nille“ sieht, ist sie nicht in ihrer Stille ein Teil der Ewigkeit, mit ihr eins geworden? Ungemein, unmeßbar und unernechtlich ist sie einfach da — aber wir, die Pilger, wir kommen und wir gehen.

Siebt es dann, wenn wir uns solcher Schau bedienen, nicht aus, als würden wir Menschen zu kleinen, winzigen Figuren, ausgestattet mit grobhartigen Instrumenten, die größer und dauerhafter sind als wir selbst: mit denen wir messen und rechnen, wichtige Resultate herausfinden, die dann verkindet werden als Erkenntnis: immer auf der Jagd nach der Wahrheit, nach dem Absoluten — und immer nur das Relative findend, weil das allein das Meßbare und ganz Beschreibbare ist?

Aber wir Menschen, zumal wir Menschen des Abendlandes, könnten nicht leben in der ungemessenen und in ihren Einteilungen nicht benannten Zeit. Aus der grandiosen und machtvollem Ewigkeit; wir hatten, ehe dieser Krieg seine Schreden über den ganzen Erdball brachte, uns mit etlichem Reiz das Leben der Eingebornen auf der Südseeinsel Bali als zeitlos-küßlich vorgestellt. Aber das alles gilt nur als Ausnahme für Auserwählte oder als Auszug ins Wunschland. Wir wissen es ja doch: unser Einpassen ist notwendig, denn ein Dasein ohne Zeitbegriff würde uns zur Gefahr: hinter diesem Entzinnen aus Zeit und Zeiteinteilung verbirgt sich der aktive Teil der Menschen das Chaos, für die passiv Gearteten das Verflinken im Traum.

Und so sehen wir uns denn als Pilger, die in der „Nillestehenden“ Zeit ihren Erdenweg abwandern, wir, die Hinziehenden, die eine Ge-

neration lang die Karavanjerai bewohnen und das Leben weiter geben an die nach uns Kommenden. Erwart ein Pilger sein, das ist unsere Aufgabe.

In seinem Gedicht braucht Gotfried Keller dann ein weiteres Bild:
Es ist ein weißes Bergaamt
Die Zeit, und jeder schreibt
Mit seinem roten Blut darauf,
Bis ihn der Strom vertreibt.

Uns dünkt, dies weiße Bergaamt sei heute über und über in rotes Blut getüncht, so daß die Schrift des Einzelnen unleserlich geworden ist. Auf diesen roten Bergaamt noch die eigenen Schriftzüge entziffern zu wollen — auch wenn die Seiten, die unser schweizerisches Geschichtsbuch beschreiben, einer unfaßbaren Bewahrung zufolge noch leserlich geblieben sind — das müdet fast an wie Selbstmord. Lassen wir dies Entziffern und Lesen heute sein; nicht auf das schon Geschriebene wollen wir schauen und nicht auf das Schöne und das Schwere, das es beschrieb. Wir wollen hinsehen auf die

ja schafft erst die Maße überhaupt — und solcher bedürfen wir, um uns den Gang durch die Zeiten, den Aufenthalt in der „Karavanjerai“ hochlich zu machen. Denn diese Maße geben uns zweierlei Notwendigkeit: Uebersicht und Ordnung.
Erst die Zeiteinteilung, dies Messen nach Jahren, macht geschichtliche Betrachtung, macht Geschichtsschreibung überhaupt möglich (wie hätte man sonst Vergangenes klassieren und miteinander vergleichen können?). Und erst dieses sich Gewöhnen und Anpassen an Stunde und Jahr, aus dem sich unsere Sitten und Ordnungen ergaben, erlaubte der großen Menschengesellschaft den Aufstieg zu Zivilisation und Kultur. Wie hätten wir uns ein Familien-, ein Volksleben zu denken mit Schule, Berufsarbeit und Staatsordnung ohne solche zuchtvolle Einordnung? Kein Wunder, daß das Sprichwort von der Pünktlichkeit, als von der „Pünktlichkeit der Könige“ spricht!

Das alles mußte sein. Und es schadet nicht, an einer Jahreswende besinnlich und dankbar so viel menschlicher Leistung durch Jahrtausende zu bedenken.
Nur geht mit uns, den Gehegten und von Termin zu Termin gejagten heutigen Menschen die feste Schmach, doch wenigstens einmal eine Spanne lang zeitlos leben zu dürfen. Wir begeben den Künstler, der es fertig bringt (es gibt einen solchen), hoch oben in seinem Bergaamt über Jahre hin keine Zeitung zu lesen — wer weiß, vielleicht hat er es sogar fertiggebracht, die Uhren bei sich abzuschaffen! Wir billigen dem Eremiten zu, sich fern zu halten von allem Zeitbedingten und vom Zusammenhang mit den täglichen Begebenissen und seine Zeit allein vom Stand der Sonne abzulesen: er ist den ewig gültigen Ordnungen allein verpflichtet; wir hatten, ehe dieser Krieg seine Schreden über den ganzen Erdball brachte, uns mit etlichem Reiz das Leben der Eingebornen auf der Südseeinsel Bali als zeitlos-küßlich vorgestellt. Aber das alles gilt nur als Ausnahme für Auserwählte oder als Auszug ins Wunschland. Wir wissen es ja doch: unser Einpassen ist notwendig, denn ein Dasein ohne Zeitbegriff würde uns zur Gefahr: hinter diesem Entzinnen aus Zeit und Zeiteinteilung verbirgt sich der aktive Teil der Menschen das Chaos, für die passiv Gearteten das Verflinken im Traum.

Und so sehen wir uns denn als Pilger, die in der „Nillestehenden“ Zeit ihren Erdenweg abwandern, wir, die Hinziehenden, die eine Ge-

Das ist die Liebe zu den Menschen, ihr Bedürfnis zu spüren und ihr Leid zu tragen.
Martin Buber

leeren Blätter, die da vor uns liegen, auf diese nahe und auf die fernere Zukunft, vor allem aber auf das schon begonnene Blatt, auf dieses Heute, das in ein Morgen führt. Und wir wollen bereit sein, mit „unserem roten Blut“ darauf zu schreiben: uns selber einzufügen.
Unsere Aufgaben kennen wir nicht. Wohl weiß eine jede von uns, was in Familie und Beruf und Volksgemeinschaft heute von ihr verlangt ist. Aber wir fühlen es, daß Jahreswende jetzt in viel größerem Sinne Wende bedeutet: der Krieg kann uns über Nacht zu unberechtigten, ganz schweren Aufgaben rufen und die Nachkriegszeit muß uns auf jeden Fall zu neuen und in ihren Einzelheiten heute noch unüberschaubaren Aufgaben und Opfern bereit finden. Mit unserem roten Blut die rechte Schrift da an zu schreiben, dazu möge uns der klare Geist und das tapfere Herz gegeben werden.

Um was geht es in der Politik?

Diese Grundfrage jeder besonderen politischen Frage erläutert der Artikel von Prof. Dr. H. A. Böhler, „Der Gemeinschaftssinn im Wandel der Zeiten“ kurz, knapp, klar.

Wir lassen einige Aussätze folgen:
„Durch die Menschheitsgeschichte zieht sich wie ein roter Faden ein Konflikt, der bald stärker, bald weniger in Erscheinung tritt, aber immer vorhanden ist und immer wieder von neuem überwinden werden muß. Es ist der Gegensatz zwischen dem einzelnen Individuum und der Gemeinschaft gegenüber der Art, der er angehört.“

Am einzelnen Menschen lebt als Urtrieb der Wille, die in ihm vorhandenen physischen und geistlichen Kräfte zur vollen Entfaltung zu bringen, d. h. aus seinen Anlagen ein Höchstmaß von Erfolg für sich persönlich zu erreichen. Da sich indessen der Mensch nicht in individueller Vereinzelung, sondern nur in Gesellschaft und in Zusammenarbeit mit andern Menschen voll entfalten kann, mit Menschen, die vom gleichen egoistischen Drange zu rücksichtsloser Entfaltung befehle sind, so entsteht die Gefahr, daß er mit den übrigen Gliedern der Gemeinschaft, der er angehört, in Konflikt gerät und sich auf Kosten der andern und schließlich unter Gewaltanwendung durchzusetzen sucht, zum Schaden der Gemeinschaft.
Der dem Menschen angeborne Trieb zum Egoismus muß daher durch einen zweiten Trieb gezügelt und in Schranken gehalten werden. Es muß zur Bereitschaft erzogen werden, das Ver-

* In: „Gemeinschaft in der Schweiz“, herausgegeben: Arbeitsgruppe des Forum Helveticum, Berner-Verlag, Emmenbühlstr. 11.

bensrecht und das Eigentum seiner Mitmenschen zu respektieren und darauf zu verzichten, unter Schädigung der andern für sich selbst Vorteile zu erringen oder sich auf deren Kosten zu bereichern. Er muß sogar noch einen Schritt weiter kommen. Es genügt nicht, daß er nur auf alles verzichtet, was ihm persönlich Vorteil, den Mitmenschen aber Schaden bringt; er muß soweit kommen, daß er aus eigenem Antrieb eigenmächtig handelt, wenn er damit der Gemeinschaft, der er angehört, einen Vorteil verschaffen kann. Sein ganzes Tun und Handeln soll nicht nur von der Rücksicht auf seinen eigenen Vorteil geleitet, sondern zugleich im Hinblick auf das Wohl der Gemeinschaft bestimmt werden. Neben dem Egoismus muß ein anderes Empfinden in ihm wirksam werden, der Gemeinschaftssinn, der Altruismus.

Der Konflikt, der zwischen diesen beiden Trieben besteht, ist der Menschheit schon früh zum Bewußtsein gekommen. Immer wieder hat sie sich mit ihm auseinandersetzen müssen. Sittenlehre und Staatsdoktrin haben sich mit dem Problem befaßt. Gleichzeitig haben die Verurthe, es aus praktischem Wege zu lösen, immer wieder zu neuen Formen staatlichen Zusammenlebens und zu Gemeinschaftsbindungen innerhalb der Staaten geführt. Dabei überlagerte bald die

Wir lesen heute:

Hona Durigo †
Ansprachen
Allerlei vom Sport



VERENA'S HOCHZEIT

Koman von Lisa Wenger

I.

Von Roggenberg her kam eine Frauengestalt über den Berg. Der Weg, den sie ging, war verschneit, sie kam nur mühsam vorwärts. Dazu hatte es seit einer Stunde neu zu schneien angefangen, und ein harter Windwind schüttelte die Flocken von den dunkelgrünen Eichenpalmen, die dort in Menge wuchsen. Aber so schön das glänzende Grün sich von der weißen Fläche abhob, das Mädchen sah es nicht. Sie hing den entlosten Weg hinab und hinauf, ohne zu merken, daß alles groß und weit und still war um sie herum.

Stumpf kämpfte sie an gegen den Wind, gegen den Schnee, der ihr die Augen trübte, gegen die Eiskälte, die langsam an ihrem Leib heraufkroch. Es wurde dunkel, und immer noch tief sie den entlausen Weg. Kein Mensch begegnete ihr, und kein Haus war zu sehen. Sie seufzte laut, und manchmal schloß sie auf. Das kleine Bündel, das sie in der Hand trug, enthielt die notwendigen Kleidungsstücke eines Säuglings. Sie waren in eine Zade

einge schlagen, deren einer Kermel im Schnee schliefte, den andern hielt das Mädchen krampfhaft fest.
Sie war schon früh am Morgen von dem Bauer erholt, auf dem sie gedient hatte, fortgegangen. Unter bitteren Tränen hatte sie Abschied genommen: denn ehe das Unglück über sie gekommen, war sie dort zufrieden und glücklich gewesen, und die Leute hatten sie gern.

Vom Morgen bis zum späten Abend hatte sie geungun, und vom Morgen bis zum späten Abend gearbeitet. Mit ihr diente ein junger Knecht auf dem Hofe, ein ernster, fleißiger Mensch. Da bauerte es nicht lange, bis er und Verena sich liebten. Es war ihnen ernst mit ihrer Liebe, sehr ernst. Sie wollten noch ein paar Jahre arbeiten und dann heiraten. Zwei Jahre des Wartens hatten sie schon hinter sich.

Aber da kam ein Tag, an dem Verena Sepp in den Stall nachging und laut weinte, als sie ihn gefunden hatte. Sepp war raddos, fast hätte er ihr zu gebellt. Sie sehten sich ertlos auf ein Bündel Seu und schwiegen. Dann gingen sie an zu beraten. Aber da war nichts zu machen, vom Heiraten konnte noch keine Rede sein. Sie mußten eben noch länger warten, noch mehr arbeiten und noch weniger brauchen. Und später, wenn das kleine da sein würde, müßte man es eben irgendwo unterbringen, damit Verena ihrem Dienst nachgehen könnte. Aber das Kind kam in die Welt nicht! Das war alles, was die beiden zu ihrem Trost herausbrachten. Sie gaben sich die Hände und gingen jedes an seine Arbeit.

Aber ein paar Monate später mußte sich die Bäuerin in die Sache. Sie nahm das Mädchen beiseite, hielt ihm ihren Reichtum und ihre Dummheit vor und kündigte ihm den Dienst. „Hübelwirtschaft!“ dulde sie keine auf dem Tannenhof. Der Bauer sollte mit dem Sepp daselbe tun, aber der erklärte, er könne den Sepp nicht entbehren und ihm sei es gleich, was die Knechte trieben.

Als der Monat herum war und der Einunddreißigste gekommen, an dem Verena den Dienst verlassen sollte, hat sie die Meisterfrau lebendigt, sie doch noch zu behalten. Sie wußte nicht wohin, und sie arbeitete ja soviel wie früher. Dieser letzte Grund stimmte die alte, etwas geistige Bäuerin zur Vernunft, Verena durfte noch bleiben.
„Aber mach dich bald beiseiten fort ins Spital!“, mahnte sie zum Schluss. Wieder vergingen zwei Monate, und nun war die Schwangerschaft verflüchtigt, und Verena mußte gehen. Sie bekam ihren Lohn, den sie in ihr Häutchen eintrötete, dazu ein wolleues Nädchen und sechs alte Wädeln als Geschenk, und Zeitung auf den Weg; denn bis zur nächsten kleinen Stadt hatte sie viele Stunden zu gehen.

„Bären können wir dich nicht“, hatte die Bäuerin gesagt, „der Bauer muß ins Holz, es kommt Schnee!“ und der Sepp mußte mit ins Holz, er konnte sie nicht begleiten.

„Wäh! Gott, Verena!“, sagte er in der Ferne hinter der großen Türe. Die Stimme zitterte ihm, und er mußte sein Schwundstück ziehen, auf dem zwei blaue Weltkugeln abgebildet waren. Damit schmeuzte er sich.

„Wäh! Gott, Verena!“, sagte er noch einmal. „Schreib mir dann, wie alles gegangen ist, und wenn ich kann, komme ich am Sonntag.“

„Was soll ich machen, was soll ich machen?“ weinte das Mädchen.

„De, wari jetzt!“, tröstete sie der Durche bekommen, „später sehen wir dann schon, was etwa zu machen ist. Meine Frau wird, das weißt du! Hast du auch warme Kleider?“ Verena nickte und gab Sepp die Hand. Dann ging sie. Der Durche sah ihr nach, bis sie den Hof verlassen hatte und den Feldweg einschlug. Dann ging er zu seinen Pferden in den Stall.

Verena war ununterbrochen gegangen.
Aber nun war es mit ihrer Kraft zu Ende, sie konnte kaum mehr gehen. Sie mußte sich verort haben; denn in Roggenberg hatte man ihr gesagt, daß sie nur noch drei Stunden bis zur Stadt zu gehen habe. Sie lebte sich an einen Baum, der am Wege stand. Der Wind war ärger geworden, die Kälte gerischnit ihr das Gesicht. Ihre Hände waren eiskalt und die Kleider getreten an ihren Gliedern. Da sah sie etwas tiefer unten im Tal das breite Dach eines großen Hauses. Langsam fiel sie hinunter, kaum noch fähig, sich auf den Beinen zu halten.

Das Haus war ein Herrenhaus, das Langenergut. Verena öffnete die Haustüre, zu klopfen hatte sie nicht gewagt. Sie trat in einen großen Flur. Als niemand kam, klopfte Verena an die nächste Türe. „Verena!“ rief eine Stimme, der man es

Inland

Die Bundesrat hat verschiedene Wahlge-
schäfte erledigt und Beschluß gefaßt betreffend die Um-
schreibung der Gemeinden im Sinne der
Verfassung der Eidgenossenschaft...

Ausland

Die führenden Staatsmänner sehr vieler Län-
der, wie auch der Kaiser, haben Weihnachtsansprachen an
ihre Völker gehalten, in denen sich ihre Haltung
zu Krieg und Friedenszeit spiegelt...

Kriegsentscheidungen

An der Front ist das letzte vorgeschobene
Wallwerk bei Witebsk, Gorodok, von den Russen ge-
kämpft worden. Der russische Kommandant geht weiter...

Ansprachen

Die Weihnachtsreden hat uns dies Jahr in
bedrückender Menge Nachrichten von Bombardie-
rungen, See- und Luftschlachten beigesteuert...

An den Weihnachtstagen haben, wie es nun
üblich geworden ist, führende Staatsmänner
ihren Völkern Ansprachen gehalten...

Präsident Roosevelt hat in einer großen
programmatischen Rede an die Nation und die
amerikanischen Streitkräfte am Radio gespro-
chen...

Der Kaiser hat in seiner Weihnachtsrede
an die Nation und die russischen Streitkräfte
am Radio gesprochen...

Der Kaiser hat in seiner Weihnachtsrede
an die Nation und die russischen Streitkräfte
am Radio gesprochen...

Der Kaiser hat in seiner Weihnachtsrede
an die Nation und die russischen Streitkräfte
am Radio gesprochen...

Der Kaiser hat in seiner Weihnachtsrede
an die Nation und die russischen Streitkräfte
am Radio gesprochen...

ten sich ferner nicht im gleichen Maße mit dem
Staate, wie das in den Monarchien der Fall
war. Ihrem Wesen nach blieben sie auch in
der Epoche des Absolutismus eine Vertretung
ihres Volkes...

Das Solidaritätsempfinden beschränkte sich
indessen auf den eigenen Kanton und nicht auf
die Gesamtheit der Eidgenossenschaft...

Erst die veränderten wirtschaftlichen und po-
litischen Verhältnisse des 19. Jahrhunderts er-
forderten einen engeren Zusammenschluß der Kan-
tone zum Bundesstaate...

Ein zweites Hindernis für die Erklärung
eines lebendigen schweizerischen Gemeinnsinns
bildet die wirtschaftlichen Interessensverbände...

Die Schweiz jedesmal wieder neu geworden...
Und da stoßen wir auf Alona Durigo's größte
Größe, daß sie ihrer Pflicht bis in den Tod
treu geblieben ist...

Alona Durigo gehörte zu den Begnadeten als
Künstlerin und als Mensch. Künstlerin und
Mensch waren eins in ihr...

An den vergangenen Sommermonaten stand
sie auf der Höhe ihres Künstlerlebens. Beliebt
nahm sie Bewunderung und Dank entgegen...

anhörte, daß sie es gewohnt war, sich Geltung
zu verschaffen. Sie trat ein. Am Fenster saß
eine Magd und schnitt Äpfel...

Alona Durigo gehörte zu den Begnadeten als
Künstlerin und als Mensch. Künstlerin und
Mensch waren eins in ihr...

anhörte, daß sie es gewohnt war, sich Geltung
zu verschaffen. Sie trat ein. Am Fenster saß
eine Magd und schnitt Äpfel...

Setzung des Vorrechts des Einzelnen vor der
Gemeinschaft, bald wurde dieser die erste Stelle
zuerkannt.

Theoretisch stellte sich die Frage folgender-
maßen: Was ist im menschlichen Leben erstes
zu erreichendes Ziel: Möglichste Entfaltung des
einzelnen Menschen...

Wird das Interesse der Gemeinschaft in den
Vordergrund geschoben, so bedingt das weitge-
hende Verzicht des Einzelnen auf individuelle
Vorrechte und Wünsche...

Wird das Einzelinteresse als das Primäre
erklärt, so wird damit dem Einzelnen das Recht
zuerkannt, in erster Linie an sich selbst zu den-
ken...

Alona Durigo gehörte zu den Begnadeten als
Künstlerin und als Mensch. Künstlerin und
Mensch waren eins in ihr...

An den vergangenen Sommermonaten stand
sie auf der Höhe ihres Künstlerlebens. Beliebt
nahm sie Bewunderung und Dank entgegen...

anhörte, daß sie es gewohnt war, sich Geltung
zu verschaffen. Sie trat ein. Am Fenster saß
eine Magd und schnitt Äpfel...

Alona Durigo gehörte zu den Begnadeten als
Künstlerin und als Mensch. Künstlerin und
Mensch waren eins in ihr...

anhörte, daß sie es gewohnt war, sich Geltung
zu verschaffen. Sie trat ein. Am Fenster saß
eine Magd und schnitt Äpfel...

Alona Durigo gehörte zu den Begnadeten als
Künstlerin und als Mensch. Künstlerin und
Mensch waren eins in ihr...

anhörte, daß sie es gewohnt war, sich Geltung
zu verschaffen. Sie trat ein. Am Fenster saß
eine Magd und schnitt Äpfel...

Alona Durigo 1881-1943

Die Kerzen an unserem Christbaum flackerten
im Dunkel dieses Abends, als Alona Durigo
in einem Krankenzimmer in Budapest, nach anfäng-
lich leichtem Unwohlsein durch das Tobestotal
geführt wurde...

In vielen Ländern trauern heute ihre Freunde
um Alona Durigo, die Sängerin... um den letzten
Mensch. Wir beklagen ihre Tugend und
Hingabe, die Herzenswärme, ihr Vertrauen, ihre
Wohlgütigkeit und Würde...

Alona Durigo gehörte zu den Begnadeten als
Künstlerin und als Mensch. Künstlerin und
Mensch waren eins in ihr...

An den vergangenen Sommermonaten stand
sie auf der Höhe ihres Künstlerlebens. Beliebt
nahm sie Bewunderung und Dank entgegen...

anhörte, daß sie es gewohnt war, sich Geltung
zu verschaffen. Sie trat ein. Am Fenster saß
eine Magd und schnitt Äpfel...

Alona Durigo gehörte zu den Begnadeten als
Künstlerin und als Mensch. Künstlerin und
Mensch waren eins in ihr...

anhörte, daß sie es gewohnt war, sich Geltung
zu verschaffen. Sie trat ein. Am Fenster saß
eine Magd und schnitt Äpfel...

Eine neu entdeckte Baurernmalerin

Die junge Knedl Johanna Kemisegger bei
Ausbruch in Röhmsdorf-Neudorf in Dienst trat,
war ihm schon vom ersten Augenblick an die Fremde
weniger fremd...

Staubenwand ein von seiner Mutter gemaltes Land-
schaftsbild. Diese Mutter, 's Giesedammers Babeli, malte
land auf land. Oft trat es sich, daß ihre Kinder, welche
schon jung auswärts arbeiteten bei fremden Leuten
durch ihre Bilder an sie erinnert wurden...

Uns aber ist an ihnen vor allem die Tatsache
interessant, daß durch die Verwendung der Künstlerin
ein hübsches Stück der Logenburger (heute Wippen-
zeller) Baurernmalerei aus der Anonymität gehoben
wurde und nachgewiesenermaßen von einer Frau her-
rührt...

Man sagt, man sagt, wenn drei Frauen und
kein einziger Mann miteinander sprechen, 'Man'
zaundernd auch nicht bei Werken unbekannter Schöpfer
hinzugehen und anzunehmen, daß sie von Männern han-
deln. Darum freut es uns auf einem Gebiet, das wir
die oft übersehene Baurernmalerei des 18. und 19.
Jahrhunderts in letzter Zeit mit großer Anteil-
nahme betrachtet wird...

Anna Barbara Kemisegger-Giesedammers malte
und litografierte Landschaften, die trotz ungemie-
ner *) Dr. Dinar Widmer, 's Giesedammers Babeli.

Wirklichkeitsstreue bis ins Kleinste — wie sie von
den Baurernmalern gepflegt wurde — eine großzügige
und sichere Gliederung haben. Bei diesen Landschaften
abna man, welche bedeutendsten Möglichkeiten
Anna Barbara vielleicht gehabt hätte, wenn sie,
weniger handwerklich als es der Broterwerb erfor-
derte, hätte malen dürfen...

Eigenartig schön sind auch ihre Darstellungen
von Säuergruppen und Einzelhöfen, die sogenannten
'Vorwärts', welche im Auftrag der stolzen Ver-
walter angefertigt wurden. Über schon diese Werte
voll liebevoller Mannigfaltigkeit und noch mehr die
schönen dekorativen Gestaltungs (Geburtsstube, Taufe,
Sozial, Tod usw.) lassen sich annehmen, wie fleißig
— fast ausschließlich für eine Künstlerin — Giesedammers
Babeli hätte arbeiten müssen, um sich und
seine drei Söhne — wie man so sagt — mit brotloser
Kunst zu ernähren...

In der Jugend war die Begegnung des Mädchens
von dessen Vater, einem Bergmann und Schullehrer,
gefordert worden. Immer lieber wurde Gemalt und
gezeichnet. Zuletzt entschloß sich die 30jährige doch zu
heiraten, um dann die Kinder aufzuziehen und nicht ge-
rade bereichert ein Stämmel zu befragen. Die künst-
lerische Arbeit konnte, d. h. mußte tragischerweise
erst infolge eines furchtbaren Ereignisses wieder
aufgenommen werden...

Mitten im strengen Winter der Mann, welcher
als Schuhmacher oft auswärts auf der Str. arbeitete,
von seinem Arbeitort aufgebrosen, aber nie mehr
dortem angekommen. Man suchte und suchte — ver-

wehens. So gar nicht Zürich war dabei die ge-
nährteste Frau bereit. Erst die Schneeschmelze brachte
Wochen später die Leide zum Voransch.

Es war für die Witwe schwerer und die drei
Kinder durchzubringen. Einige Jahre nach dem Tod
des Mannes verließ sie das Heim. Der älteste
Sohn, erst 13jährig, blieb als Knudli bei dem neuen
Besitzer. Immer weiter und weiter hinauf zog die
Frau auf der Suche jenseits eine noch billigere Un-
terkunft zu erhalten. (Einmal bezahlte sie bloß 50
Rappen monatliche Miete für ein Säuschen.) So
zögerte sie, zuerst mit zwei Kindern, dann mit einem,
zuletzt allein. Dort wohnte sie vorübergehend auch bei
den Leuten, für die sie arbeitete. Die letzten Jahre
verlebte sie bei Verwandten, die allerletzt im Ar-
menhaus...

Als fähige und bescheidene Malerin war sie jedoch
trotz ihrer Armut sehr geachtet. Weiberm, bis ins
Höchste und ins Gärnerische, wurde ihr nachgefragt.
Ihre Tätigkeit brachte im Logenburger den Brauch des
'Albums' so recht in Schwung. Es sind uns von
ihrem Hand noch einige ganz reizende Nüchlein mit
über vierzig Miniaturen erhalten geblieben. Nicht fel-
den wurden auch die Berge von ihr verfaßt...

Die Entdeckung der Malerin freut uns nicht nur in
der einen Beziehung. Sie hat überdies noch eine
Bedeutung für uns, nämlich: Wie schwer und ärmlich
auch ein Leben sein mag, es kann durch die Pflege
*) Söhnen bereichert werden. Das beweisen diese
Künstlerin und auch ihre, gewiß nicht immer auf Ho-
hen geblickten Auftraggeber. W. M.

Allerlei vom Sport

Der Sport kann Brücken bauen

Die internationalen Beziehungen des Schweizer Damen-Skiclubs vor und während der Kriegszeit

Um die vom S. D. S. (Schweiz. Damen-Skiclub) auch in den schwierigsten Verhältnissen hochgehaltene Pflege der Beziehungen zu den andern sporttreibenden Ländern richtig zu verstehen, muß man wissen, daß diese Beziehungen eigentlich älter sind als der S. D. S., und daß sie es waren, die zu seiner Gründung führten. In Mürren, wo der Kandahar-Skiclub seine Winterheimat hatte, organisierte dieser fast täglich kleinere oder größere interne Rennen, bei denen Damen und Herren in einer Klasse um den Sieg kämpften. Eine Handvoll Schweizerinnen, zum Teil Frauen oder Töchter von Hoteliers, zum Teil treue Ferien Gäste, die schon eine beachtliche Stufe der damaligen Fahrtechnik erreicht hatten und mit den Engländerinnen bereits „on speaking terms“ standen, wurde von diesem im Winter 1926/27 animiert, mit ihnen in einem Anglo-Swiss-Damenrennen zu konkurrieren. Die sportliche Herausforderung wurde angenommen. Je sechs Vertreterinnen der beiden Nationen zogen gleichzeitig vom Start weg, — aber am Ziel erlitten zuerst sämtliche sechs Engländerinnen und erst als siebente die erste Schweizerin!

Dieses nicht gerade ehrenvolle Resultat gab den Anlaß zur Überlegung, daß es ganz anders heraus käme, wenn talentierte schweizerische Skifahrerinnen ebenfalls Gelegenheit hätten, in ähnlicher Weise zu trainieren, wie diese routinierten Töchter Albions. Und um diese Idee wenigstens zum Teil verwirklichen zu können, wurde im Januar 1929 von neun Frauen der S. D. S. gegründet. Die Mürrener Hoteliers erklärten sich bereit, eine Anzahl Schweizerinnen für eine Woche gratis aufzunehmen, während welcher dann ein systematisches Training absolviert wurde. In den nächsten paar Jahren dominierten freilich noch immer die Engländerinnen, aber allmählich holten wir doch auf.

Dadurch, daß die Engländer fast ausschließlich in der Schweiz ihrer Passion für den Winterport huldigten, blieben wir mit ihnen in besonderem engem Kontakt, der auch heute fortbesteht, wenn auch leider nur in freundschaftlicher Korrespondenz.

Daß an den 8. J. S. Rennen 1931 in Mürren bereits auch Damen-Konkurrenzen ausgetragen wurden, verdanken wir nicht zuletzt der jetzigen Luftbarkeit des noch jungen S. D. S. Dort begegneten wir erstmals den Vertreterinnen Österreichs und Deutschlands, unter denen sich Fahrerinnen befanden, die sich ebenfalls dem Niveau der Engländerinnen näherten, wie zum Beispiel die Gschwindler-Lantschner.

An die Organisation von Rennen internationalen Charakters wagte sich der S. D. S. schon im folgenden Jahr. Durch den Erfolg ermuntert, wurden die „Rombinerinnen“

für Fahrerinnen aller Länder“ in Grindelwald in das chronisch erscheinende Jahresprogramm aufgenommen. Der Mitglieberzuschuß der S. D. S. und die Unterstützung unserer Bestrebungen durch die Kurorte des Berner Oberlandes, erlaubten uns allmählich, etwas großzügiger vorzugehen. Die verschiedenen Landesverbände erhielten vom S. D. S. eine Aufforderung, an die Grindelwaldener Rennen je sechs Fahrerinnen zu delegieren, die während der vorausgehenden Woche als unsere Gäste am Ort der Veranstaltung trainieren konnten. Den gleichen Monat später an den 8. J. S. Rennen gegenüber (womit ich andeuten möchte, daß unsere Veranstaltung an Qualität des großen Rennens um die Weltmeisterschaft nicht nachstand). Aus allen Lagern befaßen wir es immer wieder zu hören, daß es keine frühlichere Skiwache und kein schöneres Kennen gebe, als die Damen-Kennen in Grindelwald. Käthe Grasegger, das Jähre schwingende Vorkonkurrenz-Baierinmädchen, erklärte uns am letzten dieser Anlässe, im Januar 1930, es wolle eigentlich das Kennenfahren aufgeben, nur in Grindelwald, da möchte es halt noch jedes Jahr dabei sein, auch wenn es schon das ganze Duzend Ruben haben würde, das es sich wünscht. Noch konnten wir die sich damals schon fühlbar machende Spannung zwischen den verschiedenen Equipen überbrücken und eine recht ungezwungene Atmosphäre schaffen.

Auch nachdem sich 1932 Italien, Frankreich und die U. S. A. dazu gesellten, blieb unsere Veranstaltung die einzige dieser Art. Einmal durfte ein Team des S. D. S. immerhin einer Revanche-Einladung folgen. Die Kennen in Sun Valley und Mount Hood brachten unserer Equipe

einen Erfolg nach dem andern, und die Tage, die wir unter der Betreuung unserer langjährigen Präsidentin Ella Koch in den U. S. A. verbringen durften, werden allen unergötlich bleiben.

Alle andern Beteiligungen an Kennen im Ausland erfolgten im Rahmen der offiziellen Delegationen an die Kennen der Landesverbände oder der F. J. S., nie als Einladung von Klub zu Klub.

Die auch während des Krieges nie erlassenden Bemühungen, Ausländerinnen für friedlichen Wettstreit die Einreise in die Schweiz zu ermöglichen, scheiterten mit wenig Ausnahmen immer wieder an den mannigfaltigsten Klippen. Daß unsere Präsidentin Helene Zingg diese unankurbare Aufgabe immer wieder in Angriff nahm, hat ihren Grund in der Tradition des S. D. S., die internationalen Beziehungen nach Möglichkeit aufrecht zu erhalten.

Eine tragikomische Episode vom Januar 1938, auch eine „Beziehung des S. D. S. zum Ausland“, möge diesen Bericht abschließen. Per Auto auf der Fahrt von Mürren nach Davos, konnte Ella Koch auf einer überhöhten Brücke zwischen Valenise und Zürichsee mit betäubend-würdiger Geistesgegenwart einen Zusammenstoß mit einem andern Wagen vermeiden. Das Zerumreißen des Steuerers und die regennasse StraÙe brachten uns jedoch über das StraÙenbord hinaus. Als wir aus dem umgeflürzten Wagen herauskrochen, gestellten sich die zwei Frauen des andern Wagens zu uns, und man stellte sich gegenseitig vor. Bei der Kennung von Fräulein Koch's Name lachten die beiden Damen, das uns nicht ganz der Situation entsprechend schien. Die scheinbare Herzlosigkeit entpuppte sich aber als berechtigte Kritik, da die eine der beiden Engländerinnen beim Start ihrer Fahrt von St. Moritz nach Mürren gesagt hatte, in Mürren werde sie sicher Fräulein Koch persönlich kennen lernen, als Sekretärin des British Ladies Skiclub habe sie schon oft mit ihr korrespondiert.

Käthe Streiff.

Was ist der Sport den jungen Mädchen?

J. M. „Ganz Verschiedenes“, fanden die 18- bis 20-jährigen Mädchen im Aufsatz der Deutschstunde, wie wir einem Referat von Helene Studt „Beziehungen zwischen Geist und Sport im Leben der Frau“ entnehmen.

Die Antworten sind deshalb so interessant, weil sie zeigen, wie gewisse Freuden und Erfahrungen, welche an sich auch auf andere Weise gewonnen werden könnten, heute im Sport gefunden werden, dann aber auch solche, welche einzig der Sport zu bieten vermag.

Da ist die Rodeo der Landschaft und das Gefühl des Zusammenhanges mit der Schöpfung, welche ja auch auf friedlichen Spaziergängen, durch fromme Betrachtungen und auf mancherlei andere Art erlebt werden können.

„In wehenden Röhren, Wäldern, Dörfern und Bergen zogen wir vorüber. Ein steller, laubebaldeter Hang blieb mir in Erinnerung, dunkle, uralte Bäume überragten die andern, Fichtenzägen mit sonderbarem Schrei über den Fluß, sonst herrschte geheimnisvolle Stille, und es mutete mich an wie im Märchen.“ (Von einer Kahnfahrt) — oder: „Unter mir ist tiefes dunkles Wasser, über mir der blaue Himmel. Es ist mir, wie wenn ich mitten drin zwischen Luft und Wasser dahinjähren würde. Ich fühle mich selber als ein Stück der Natur, irgendein weberverband mit den beiden Elementen.“ (Von Schwimmen.)

Dann das Erfühlen einer der bedeutendsten menschlichen Fähigkeiten, das Siegen des Geistes über die Materie! Wie der lustige Vorfall von einer Bergtour zeigt, bietet auch der Sport unzählige Gelegenheiten dazu. Der Sportkamerad meinte: „Marie, du gibst den glänzenden Beweis vom Sieg des Geistes über schlechtestes Schuhwerk.“

Vor allem erfreulich ist, daß der Sport heute gerade auch den jungen Mädchen das gewährt, was nur er bieten kann. Worauf in der Vergangenheit je nach Stufe die Mädchen zum Teil verzichten mußten. Und doch sind jene Triebe nicht unerlässlich zum harmonischen Leben. Nämlich:

Die Vererbung der körperlichen Bewegung als Ausdrucksmittel zur geistigen und seelischen Entlastung und Entspannung. — Denn die menschlichen Einbrüche müssen auf die eine oder andere Art verarbeitet werden. Nicht alles kann der Geist und das Herz übernehmen. Einiges muß sich durch die körperliche Bewegung Luft schaffen. — „Für mich bedeuten Skifahren, Schwimmen, Rudern und Bergsteigen vor allem Erholung und Freude. Ich habe Zeit zu denken, was ich will, ich kann die Schönheiten der Natur richtig in mich aufnehmen und genießen, und ich kann meiner Freude und Dankbarkeit durch freie körperliche Bewegung Ausdruck geben.“

Welche Steigerung des Lebensgefühls ist es, seine Kraft zu spüren, sich zu sammeln. „Ich spüre so ganz meinen eigenen Körper, meine eigene Kraft. Mir ist, als ob ich den alten, staubigen, verstaubten Menschen abgelagert und mich in einen ganz neuen verwandelt hätte.“ (Beim Schwimmen.)

Besonders interessant ist eine Triebfeder zur sportlichen Betätigung, welche gewissermaßen an der Grenze liegt, die sich trotz auch auf anderen Gebieten auswirken kann, heute aber vorzugsweise im Sport. Ja, man sucht in dieser Triebfeder fast die ethische Rechtfertigung des Sportes. Es ist der Willen zu „Training“, die Übung einer Fähigkeit mit Ausdauer, Selbstdisziplin, Disziplin bis zur Entfaltung des Willens.

Von den Humanisten weiß man, daß einzelne umfassende klassische Werke auswendig zu lernen und noch ganz andere Leistungen des einseitigen Gedächtnisses zustande brachten. Heutzutage hat man als Übungsplatz der mit der Disziplin zusammenhängenden Tugenden nicht den Intellect, sondern den Körper gewählt.

In ganz wenigen Worten kann uns eine Schülerin vom Sinn des Trainings überzeugen: Es handelt sich um eine Fahrt mit dem Padelboot in Begleitung des Raters. „Aber einmal entdeckte ich, daß ich das Ruder nicht niedersetzen brauchte, auch wenn ich müde war, denn nach ein paar Minuten der Leberübung ging es ganz leicht, als ob eine Kräfte überwinden worden wäre. Das war etwas ganz Neues für mich. Nun war ich nicht mehr das Kind, das von seinem starken Vater abhängig ist. Das eigene Kraft hatte sich befreit, die mich glückselig machte. Ich nahm mir vor, noch jetzt an die Möglichkeit zu überwinden, um stark zu werden wie die Großen.“

Die erste schweizerische Segelfluglehrerin

Vor kurzem hat Fräulein Müller aus Bern ihre Arbeit als Segelfluglehrerin erhalten. In freundschaftlicher Weise gibt sie uns Antwort auf einige Fragen und damit Begleitung für solche, die allmählich wissen möchten, ob es tunlich und möglich ist, ein „Segler der Luft“ zu werden.

Daß ich Segelfliegerin geworden bin, ist durch den Krieg gekommen. Ich war Motorfliegerin, und als der Krieg ausbrach, wurde der schweizerische Luftraum für die zivile Aviation gesperrt. Zwei volle Jahre bin ich dann nicht geflogen, weil ich immer hoffte, die Sportfliegerin werde wieder zugelassen. Leider kam aber der ersehnte Tag nicht, an dem ich mit einem kleinen „Bücker“ oder mit einer „Motte“ in den blauen Himmel hineinfliegen konnte.

Meine Sehnsucht, wieder zu fliegen, wuchs jedoch von Tag zu Tag mehr, ja es war mir direkt eine Qual, Flugzeuge in der Luft zu sehen, während ich verbannt war, auf der Erde zu bleiben. Deshalb entschloß ich mich, Segelfliegen zu lernen, denn für diesen Sport waren der Luftraum und die Flugplätze — allerdings nur beschränkt — freigegeben worden.

Ich habe diesen Schritt nie bereut, denn der Segelflug ist wirklich dem Flug des Vogels am ähnlichsten und wenn man da in der Höhe seine Kräfte zieht, vergeht man manchmal fast, daß man ein erdgebundenes Wesen ist.

Ich glaube nicht, daß der Segelflugport je Allgemeingut von Frauen sein wird. Erfahrungen haben gezeigt, daß sich die Frau im allgemeinen nicht zum Segelfliegen eignet — natürlich auch hier keine Regel ohne Ausnahme — es kann zwar sein, daß sich das in Zukunft noch ändern wird. Ich möchte allerdings bemerken, daß es in der Schweiz bis jetzt nur drei Frauen gibt, die den amtlichen Ausweis als Segelfliegerinnen besitzen. Dagegen gibt es auf verschiedenen Plätzen Flugpilotinnen; viele deren Fortschritte sind, entzieht sich meiner Kenntnis.

Eine Frau, die Segelfliegen lernen will, muß nach meiner Auffassung vor allem sportlich eingestellt sein. Sie muß Selbstvertrauen und Mut besitzen, schnell reagieren können und geistig reger sein. Ferner muß sie wissen, was Disziplin heißt, muß sich konzentrieren können. Körperliche Gesundheit ist Voraussetzung, damit sie im Flugbetrieb richtig Sand anlegen kann, denn beim Segelfliegen wird viel gearbeitet, z. B. muß das Schlepplatt über den ganzen Flug geholt werden, die Flugzeuge müssen zum Start-

platz transportiert werden usw., so werden im Tag etliche Kilometer marschiert, was man des abends jedenfalls recht gut spürt!

Eine große Rolle spielt auch das Verhalten der Frau in einer Segelfluggruppe, weil ja fast ausschließlich nur Männer mitmachen. Sie muß unbedingt Kamerad sein können und ihre männlichen Kollegen als Kameraden behandeln und darf nicht hinter jedem den „Mann“ sehen oder suchen, sonst leidet der Gruppenbetrieb. Sie, wie die Kollegen würden an ihrem Wortwärtskommen gehindert! Segelfliegen ist ein Kameradschaftssport, weil selten einer, jeder muß dem andern helfen, damit er zum Fliegen kommt; denn allein kann ein Segelflieger nichts unternehmen, und es darf natürlich kein fälschendes Glib in der Kette sein. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, daß es kaum Schömeres gibt, als eine Kameradschaft mit diesen Idealgefühlen, begeisterten Segelfliegern; aber man muß auch ein ganzer Kamerad sein! Auf ein Mädchen soll man genau so zählen können wie auf einen Jungen!

Hat ein Mädchen eine gute psychotechnische Prüfung abgelegt — eine gute wird z. B. in Bern verlangt — so kann es sich bei einer Gruppe als Flugpilotin anmelden. Aber erst der praktische Flugunterricht wird zeigen, ob es sich wirklich zur Segelfliegerin eignet!

Vorherhand werde ich dem Segelflug als Sport huldigen, und zwar zur Erholung und zur Freude! Es bestehen bis jetzt keine Aussichten, daß man haterländische Aufgaben erfüllen kann; sollte es doch noch mal so weit kommen, würde ich ohne weiteres dabei mithelfen.

Wovon werde ich meine Fluglehrertätigkeit nur ehrenamtlich ausüben. Das will heißen, daß ich über das Wochenende auf dem Flugplatz Bern Unterricht erteile. Wochenture wird ich vorläufig kaum leisten, denn gerade auf dem Berner Flugplatz gibt es Fluglehrer, die vollamtlich angestellt sind, und diesen will und darf ich natürlich ihren Vorrang nicht wegnehmen.

Ich hoffe jedoch, daß ich mich zu gegebener Zeit intensiver als Fluglehrerin betätigen kann, aber wie gesagt, im Augenblick weiß ich noch nicht genau, wie sich in der nächsten Flugjahren alles entwickeln wird.

Ich bin nun als Fluglehrerin amten werde oder nicht, spielt keine so große Rolle; die Hauptsache ist, daß ich möglichst viel zum Fliegen komme!

Instrument des Körpers so zu spielen wie es den inneren Körperverhältnissen und Körpermöglichkeiten entspricht, der sollte nicht über die natürliche Unvollkommenheit des Menschen streben. Er soll sich aber auch nicht wundern, wenn sein Körper im den Dienst verweigert.

Die naturbedingten Mängel sind die Ausnahmen, wie auch naturbedingte seiner Ausnahmen sind. Es sind die Menschen, denen ein Fünftel immer den richtigen Weg zeigt und die, ohne viel über ihre Geburtsbeden nachdenken zu müssen, das Richtige tun und darum in aller Gesundheit alt werden.

Wenn der Mensch sich um die richtige Atmung bemüht, kann er noch im höchsten Alter atmen wie ein junger Mensch, ja noch tiefer, tiefer, als ein junger Mensch, der sich nie um solche Dinge gekümmert hat. Er kann die Atemmöglichkeiten voll ausnützen lassen.

Warum sollten heute so wenig Menschen von diesen Kräften, die in uns schlummern, die doch vor Jahrtausenden bereits „Kulturart“ ganzer Völker beuteten?

Die Zusammenhänge in menschlichen Organismus müssen wir wieder kennen lernen,

und dann wird es uns klar, daß die Atmung das Fundament unseres ganzen Lebens ist.

Eine richtig geleitete Atemkultur, mit den individuell durchgeführten Übungen, gibt uns die Idee Salura der Atmung wieder und zugleich auch die innere Harmonie, die innere Ruhe inneren Menschen, die durch größte Konzentration auch große Taten vollbringen können. Gerade heute im schnell geänderten Raum durch den Akt mit all seinen Sorgen und Nöten, abgelehrt, sollten wir alle diesen Weg kennen lernen, der uns zeigt, mit welchen Kräften durch den harten Alltag zu kämpfen. Willa Savin

Der Wert der Atemschulung

Von sachlicher Seite wird uns geschrieben:

Ein Wesen, das richtig atmet, ist psychisch und physisch im Gleichgewicht. Es hat reines Blut, solide Nerven, seine Organe funktionieren harmonisch. Es beherzigt nicht nur seinen Körper, sondern auch seine Gemütsbewegungen.

Aber gerade die Atmung eine vollkommenen Atmung hoch stellen bei uns geübten Europäern. Eine Erziehung „unmum“ uns sofort den Atem. Eine Erziehung, eine chronische Nervosität gibt uns eine beständige und feuchende Atmung.

Sind wir zum großen Teil nicht selbst schuld daran? Ja, denn wir verfügen über Kräfte und Mittel in uns, die diese Regel befolgen können. Die Reaktionen unserer Gemütsbewegungen ohne Herabfallen beherzigen unsere Nervosität befehlen, unsere kalten Kräfte und Hände erwärmen — wenn wir diese schlummernden Kräfte in uns kennen würden.

Atmen, richtig bewusst atmen müssen wir lernen. Menschen — seien es Frauen oder Männer — die bereits fühlen, nicht mehr mit voller Kraft dem Leben gewachsen zu sein, denen vor allem gelten diese Zeilen.

Der Mensch, „der im Lebensstrom einfach mit schwimmt“, altert in seinem Gefäßsystem, an seinem Gehirn, an seinen Drüsen zeigen sich Veränderungen, die Kräfte werden weniger, die Haut unelastisch. Die Reaktionen unserer Gemütsbewegungen ohne Herabfallen beherzigen unsere Nervosität befehlen, unsere kalten Kräfte und Hände erwärmen — wenn wir diese schlummernden Kräfte in uns kennen würden.

Aber gerade diese Schwächung des Atemvorganges macht uns lüdig. Was nämlich als eine Alterserscheinung beschrieben wird, das ist schon bei vielen Menschen sehr früh wirksam. Bei anderen wiederum, die sich um die Atemvorgänge kümmern, auch im höchsten Alter nicht wirksam.

Es ist nicht verwunderlich, daß der Mensch seine Atmung nicht zu entwickeln kann, daß er tatsächlich in seiner Atmung nicht zu altern braucht! Bei dieser Feststellung ändert sich das gesamte Bild des Alters.

Die Natur des Menschen ist außerordentlich vollkommen. Sie wird nur sehr unvollkommen durch die Menschen selbst. Der Mensch ist auch biologisch ein hervorragendes Instrument. Man muß mit diesem Instrument allerdings so zart, so fein, so exakt umgehen, wie jeder Virtuose mit seinem Instrument. Aber wer nicht versucht hat, das In-

Um die Altersversicherung

In der soeben abgelaufenen Session der Bundesversammlung sprach Herr Bundespräsident Stampfli anlässlich einer Debatte über die Eidgenössische Alters- und Hinterbliebenenversicherung von einer Expertenkommission, die sich mit den vorliegenden Projekten zu befassen hätte. In dieser Kommission sollten die Vertreter der verschiedenen Interessengruppen zu finden sein.

Wir nehmen es als selbstverständlich an, dass auch

fachkundige Frauen

in diese Expertenkommission gewählt werden. Man wird damit nur guten Früchten Brauch weiterführen, haben doch auch in den Jahren, die dem ersten Weltkrieg folgten, Frauen einer solchen Kommission angehört, die damals die Vorlage zum Gesetz für eine Eidgenössische Altersversicherung vorbereitete. Wir erinnern unsere Leser, dass der Souverän einen Verfassungsentwurf als Grundlage für eine eidgenössische Altersversicherung in der Volksabstimmung von 1925 annahm, dass aber ein wohl überlegtes Projekt zur Durchführung der Versicherung 1931 verworfen wurde.

Nun sind wir also wieder so weit wie damals! Das ist nötig ist, eine Vertretung der Frauen bei der Vorarbeit beteiligt zu wissen, zeigten uns auch die Erfahrungen der Zürcher Frauen anlässlich der Vorlage einer kantonal zürcherischen Altersversicherung: Ihrer wohl begründeten Intervention war es zu danken, dass die unangenehmen Bestimmungen aus der Vorlage verschwand, welche den Frauen zumuten wollten, vom 18. Altersjahre an gleich hohe Prämien zu bezahlen wie die Männer, um dann schließlich bedeutend weniger Rente zu erhalten.

Briefe an das Frauenblatt

Früher ging unser Blatt in alle Welt. Wir hoffen, das dies später wieder so werde. Und das auch, wie vor dem Kriege die Gräber der Leserinnen aus allen Erdteilen uns erreichen können.

Heute richtet zu den meisten Ländern, in denen das Schweizerische Frauenblatt gelesen werden kann, Finnland.

von wo uns ein Brief aus Helsinki heute erreichte. Die Leiterin, eine Finnländerin, schreibt der Redaktion:

... Wie oft, wenn ich das Schweizer Frauenblatt gelesen habe, will ich Ihnen schreiben und Ihnen danken. Die tief menschliche Anschauung aller Dinge, über die das Blatt schreibt, beflusst mich immer wieder, und meine innerlichsten Gedanken finden Trost und Stütze. Darum darf dieses Jahr nicht zu Ende gehen, ohne dass ich Ihnen diese Zeilen sende und Sie wissen, dass hier im hohen Norden so großer Widerhall ist für alle Ihre Gedanken, die nur das eine Ziel sehen, das echte Menschentum nicht untergehen zu lassen. Wie oft ist man unwillig über das Unfassbare, was dieser Krieg alles zeitigt, dann kommt Ihre Zeitung und beweist, dass doch das Gute noch in reichem Masse vorhanden ist und alles wird wieder freundlicher."

Auch wir grüssen die ferneren Leserinnen und sind dankbar, wo immer es möglich ist, dass unser Blatt eine Brücke sein könne von Mensch zu Mensch.

Die kirchliche Arbeitsgemeinschaft

für den Kanton Bern gab in ihrer Herbsttagung einstimmig ihre Einwilligung zur Veröffentlichung folgender in der vorausgegangenen Tagung gefassten Resolutionen:

Die kirchliche Arbeitsgemeinschaft für den Kanton Bern ist der Überzeugung, dass der Religionsunterricht in den bernischen Schulen wieder zu einem Kernstück werden sollte. Er soll der Jugend eine religiös und sittlich gerechtere Einstellung zum Leben ermöglichen, die ihr von keinem andern Lehrfach gegeben werden kann. Aber auch das Elternhaus soll sich wieder mehr auf seine Verpflichtung zu einer religiösen Erziehung der Kinder besinnen, für die Aufnahme der christlichen Lehre empfänglich machen und die religiöse Unterweisung in Kirche und Schule unterstützen.

Den größten Anstoß für eine segensreiche Ausweitung des Religionsunterrichtes bildet der Widerspruch zwischen dem, was der Jugend darin nahe gebracht wird und dem das Leben betriebsfähigen Gebrauchs und Gewaltsinn. Die Geltung des Religionsunterrichtes hängt aufs engste zusammen mit einer Gewinnung des sozialen gesellschaftlichen-wirtschaftlichen Lebens.

Das Hauptthema der Tagung bildete die Not der evangelischen Kirchen des Auslandes.

Unbedingt warnte Prof. Adolf Keller, Genf, davor, über der materiellen Not die geistige Not dieser in der Diaspora lebenden Minoritätskirchen zu vergessen. Wo wir diesen uns nabestehenden Glaubensbrüdern nicht direkt helfen können, bleibt uns doch immer die Fürsorge und die Möglichkeit des Opfers an einer der bestehenden Sammelstellen. — Man gedachte auch der Werke der Hilfsvereine für die zerstreut wohnenden Protestanten, und den Anwesenden, besonders den Vertreterinnen der kirchlichen Frauengruppen, wurde warm empfohlen, ihre Arbeit materiell und ideell zu unterstützen. A. S. G.

Kleine Rundschau

Ein erster Preis

Wie erwies sich die Mahnung von Bruder Hans Mächt euch nicht in fremde Hände ein! durch die geschichtlichen Ereignisse der Jahre 1450 bis 1515 als gerechtigt? — lautet das Thema des Wettbewerbes für Schweizerdeutsch, der für Mitleidatler und Schülertinnen veranstaltet wurde. Den ersten Preis gewann eine Gymnasiastin aus Kaufmann, Hella Dehaas. Es freut uns, dass damit wieder einmal gezeigt ist, wie gerade auch unter unseren jungen Mädchen Fähigkeiten auf dem Gebiete des geschichtlich-politischen Denkens zu finden sind.

Berufs- und Familienflechten lassen sich vereinzeln

In Russland bewährte sich vor dem Kriege folgende Regelung der Arbeit der verheirateten Frauen: Kürzere Arbeitszeit. Sie betrug maximal 7 Stunden, für Intellektuelle 6 Stunden, für Arbeiter in gesundheitsschädlichen Berufen (Laboratorien, Arbeiten mit Giften oder schädlichen Strahlungen) 4 Stunden. Jeder hatte einen vollen Monat Ferien, Intellektuelle sogar bis zwei Monate.

Die Fabrikflechten entlasten die Frauen vom Zubereiten des Mittagessens.

In Kinderkrippen werden die Kinder während der Arbeitszeit der Mutter von geschultem und erlaubtem Personal gehalten. Diese Pflege der kleinen Kinder mit Gleichaltrigen und das Eingewöhnen in ein Kollektiv sichern eine größere Gewöhnheit, die Kinder zu sozialen Menschen zu erziehen. Durch die kürzere Arbeitszeit haben die Eltern auch viel mehr die Möglichkeit, sich ihren Kindern zu widmen.

Frauenhilfsdienst auch in China

Zum ersten Mal in der Geschichte hat die Chinesische Republik die Frauen zu den Waffen gerufen. Nach einem kürzlich neu erlassenen Gesetz sind sämtliche Frauen im Alter von 18 bis 45 Jahren hilfsdienstpflichtig. Sie müssen sich unverzüglich melden.

Diese Maßnahme bedeutet nun nicht etwa — wie die chinesische Zeitungsberichte berichten — dass die Frauen Chinas sich nicht auch bisher mit allen Mitteln für ihr Land eingesetzt hätten. Manche rasche Evaluation wäre ohne die leistungsfähige Hilfe der Frauen gar nicht möglich gewesen. Durch das neue Gesetz aber stellt die Regierung ihre Leistungen denen der Männer gleich. Es zeigt, dass die moderne Chinesin nunmehr dem Manne gänzlich gleichberechtigt ist.

Bücher

Prof. Dr. S. Sonfelmann/Dr. L. Paneth: Selbstbeobachtung im Alltag.

Verlag Gebr. Riganbach, Basel. Preis Fr. 3.—.

Die Kapitel geben Anleitung zur inneren Einkehr, sprechen vom Sinn der Berufsbildung, von der zeitlichen Frühjahrskur, von der Reifaltung der Ferien, dem Sezen der Arbeit und andern Werken und Lebensäußerungen.

Praxis der Hausfrau

Etwas vom Lüften

Wie genügen wir am besten unserem Bedürfnis nach frischer Luft, ohne die wohlige Wärme aus unsern geheizten Stuben zu lassen? Das bewährteste Mittel ist öfters, kurzes Lüften, eventuell mit Durchzug. Wenn wir morgens vor oder nach dem Aufstehen 6—8 Minuten lüften oder Durchzug machen, mittags 3—4 Minuten und abends 5—6 Minuten, so werden wir immer genügend Sauerstoff in unsern Räumen haben, ohne unsere Wände und Möbel abzukühlen. Je kälter es ist, umso schneller geht der Wechsel von verbrauchter und frischer Luft vor sich; wir können sogar obige angegebene Zeiten noch ein wenig verkürzen, wenn die Temperatur etwas Grad über Null sinkt. Aber auch beim kältesten Wetter muß etwas gelüftet werden, nicht nur um ungerer Gesundheit willen, sondern auch, weil sich gut sauerstoffhaltige Luft rascher erwärmt, als eine verbrauchte, stichtige Atmosphäre.

Redaktion

Allgemeiner Teil: Emmi Blach, Zürich 5, Zimmertstraße 25, Telefon 3 22 03.

Feuilleton: Dr. Iris Weber, Zürich, Theaterstraße 8.

Verlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt; Präsidentin: Dr. med. h. c. Elise Jüblin-Spiller, Rütliweg (Zürich).



Alle Küchengeräte nur von SCHWABENLAND & CO. A.G. Näscherstr. 44 Zürich 1

Der heimelige Teeräum Marktgasse 18 Gipfelstube W. BERTSCH, SOHN ZÜRICH

Radio. Wir beraten & bedienen Sie gewissenhaft. Baumann, Koelliker & Co. A.G., Sihlstrasse 37, Tel. 33.733 Zürich

Giger Kaffee

ist ergiebig und gut



HANS GIGER, BERN

Lebensmittel-Großimport

Gutenbergstraße 3

Telephon 2 27 35

ORO

das altbewährte, feinste Kochfett

zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN

Fabr.: Flad & Burkhardt A.-G. Zürich-Dorlikon

Wie vor dem Krieg...

werden auch heute noch alle Liebig-Produkte auf Grundlage von Fleisch hergestellt!

Reiner Liebig-Fleisch-Extrakt Töpfe zu Fr. 2.30 und 4.40
Liebig Super-Bouillon-Würfel zu 2 Tabletten = 15 Rappen
Bouillon Oxo-Liebig-Flüssig Flacons zu Fr. 2.50 und 4.75

In allen Lebensmittel-Läden erhältlich. Mit Liebig-Produkten wird nie hausiert.

Fabrik der Liebig-Produkte A.G., Basel

Liebig

die Fleischkraft im Suppentopf

Zur Ergänzung und Erneuerung Ihres

Notvorrates

offriere ich meine vorzüglichen

Fleisch-Konserven

Pic-nic Siedfleisch Rindsbraten Sandwichpastete Farmerfleischpastete Zungenbraten Wienergulasch Fleischkäse

Punktfreie Konserven Kaninchenpaste Kaninchenfleischpastete Mastganspaste

In allen Filialen u. Lebensmittelgeschäften



Agis

Tafelgetränke aus Fruchtsaft u. Mineralwasser

Obst-Essig würzig, mild, aromatisch

Salat-Sauce hilt bis 75% Oel sparen garantiert n. aurein

... bis heute über 51.000.000 Fl. „Agis“ J. Stössel, Zürich

SCHAFFHAUSER WOLLE



J. Leutert Zürich 1

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven

Metzgerei Charcuterie

Schützengasse 7
Telephon 34770

Filiale Bahnhofplatz 7

Inferate

in Schweizer Frauenblatt

haben Erfolg

TAPETEN. WANDSTOFFE. VORHÄNGE

Tapeten Spörri

TEL: 36.660 • ZÜRICH • FÜSSLISTRASSE 6

